Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (1998)
Heft: 16

Artikel: Geschlechtsidentitäten im Spannungsfeld von Körper und Sexualität
Autor: Hofmann, Tina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631292

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschlechtsidentitäten im Spannungsfeld von Körper und Sexualität

Gerburg Treusch-Dieters Blockseminar am Soziologischen Seminar zu "Obszönität-Pornographie-Sexualität" (vgl. ROSA 15) bot die Gelegenheit, sich mit diesem aktuellen und in der feministischen Diskussion nicht unumstrittenen Themenkomplex auseinanderzusetzen. Für einige war's "das erste Mal", für andere nichts Neues. Nebst anregenden Gedankengängen war es auch die Möglichkeit zum Seiten-Sprung ins Soziologische Institut. Um auch den Nicht-Anwesenden einen Einblick in den genannten Bereich zu ermöglichen, sind im folgenden Resultate der soziologischen Lizentiatsarbeit von Tina Hofmann zur Konstruktion von Geschlechtsidentität bei GeschlechtswechslerInnen zu lesen.

Aus einer kritischen sozialwissenschaftlich-konstruktivistischen Position heraus habe ich untersucht, welche Vorstellungen GeschlechtswechslerInnen (Transsexuelle, Transvestiten etc.) bezüglich der vorhandenen Geschlechtsrollenstereotypen haben und inwiefern sich diese auf ihr alltägliches Leben auswirken. Aus der Phänomenologie wissen wir, wie wesentlich soziale Interaktionen für unsere Wahrnehmung, Wertung und Sinnkonstruktion im Alltag sind. Die Geschlechtsidentität bildet daher eine soziale Kernkategorie, die unser tägliches Leben grundlegend strukturiert. Menschen, welche ihr Geschlecht wechseln, sei es nur temporär im Rahmen einer sozialen Nische wie beispielsweise der homosexuellen Subkultur (z.B. als Drag Queen, resp. Drag King), aber auch Transsexuelle, die eine dauerhafte Existenz in ihrem gewünschten anderen Geschlecht anstreben (inklusive hormoneller und chirurgischer Massnahmen), sind in der wissenschaftlichen Diskussion um den Ursprung und die Auswirkungen von Geschlechterdifferenzen und deren Ursachen beliebte Forschungsobjekte. Betroffene und WissenschaftlerInnen der verschiedenen Disziplinen haben betreffend der Konformität von GeschlechtswechslerInnen gegenüber den traditionellen Geschlechtsrollenstereotypen unterschiedliche Positionen: Für die einen indizieren GeschlechtswechslerInnen eine Destabilisierung von Geschlechtsrollenstereotypen, andere sehen im Geschlechtswechsel das System unserer dualistisch geprägten gesellschaftlichen Geschlechterordnung wieder einmal mehr bestätigt.

Auch ich bin in meiner Lizentiatsarbeit dieser Frage nachgegangen und habe die Konstruktion von Geschlechtsidentität bei GeschlechtswechslerInnen untersucht. Ausserdem ergaben sich, auch wenn GeschlechtswechslerInnen nur einen kleinen Anteil der in unserer Kultur lebenden Personen ausmachen, aufschlussreiche Erkenntnisse über Indikatoren für die soziale Konstruktion von Geschlecht im gesellschaftlichen Alltag von Männern und Frauen überhaupt. Das wichtigste Resultat der Lizentiatsarbeit ist die Erkenntnis, dass bei GeschlechtswechserInnen die Thematisierung und Legitimierung von Geschlechtsunterschieden nicht nur entlang der vieldiskutierten Dimension der geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen im Rahmen des sog. sozialen Geschlechts läuft. Vielmehr rücken bei den GeschlechtswechslerInnen der anatomische Körper und mit ihm verbunden die sexuellen Begehrensrelationen ins Zentrum des Diskurses um Geschlechterdifferenz.

Die Frage nach der Geschlechtsidentität von GeschlechtswechslerInnen

Judith Butler unterscheidet zwischen anatomischem Geschlecht (sex), der Geschlechtsidentität (gender identity) und der Performanz/Geschlechtsdarstellung (gender performance) einer Person. Beim Geschlechtswechsel stehen die Geschlechtsdarstellung und das anatomische Geschlecht für BeobachterInnen in einem Widerspruch. Ausgehend von der gesellschaftlichen Norm, dass die jeweilige Geschlechtsidentität und das anatomische Geschlecht deckungsgleich sind, kann die Geschlechtsidentität bei GeschlechtswechslerInnen meist nicht unmittelbar angenommen werden. Aus dieser Beobachtung heraus stelle ich mir die Frage, welche Ursachenvorstellung von Geschlechts-

unterschieden die betreffenden GeschlechtswechslerInnen besitzen und welche Faktoren sie für ihren Sonderstatus verantwortlich machen (Legitimation für den Geschlechtswechsel). Diese zentralen Problembereiche wurden für die Durchführung von qualitativen, problemzentrierten Interviews mit GeschlechtswechslerInnen dem Interviewleitfaden zu Grunde gelegt. Das Sample setzte sich aus fünf Personen mit unterschiedlichen Motivationen für den Geschlechtswechsel zusammen: Eine Drag Queen (Reto, resp. Marlis; politische Motivation und Entdeckungslust), eine Mann-zu-Frau Transsexuelle (Sandra; Frau mit Penis, transsexuelle Prostituierte), ein Frau-zu-Mann Transsexueller (Jo), ein fetischistischer Transvestit (Bruno, resp. Priska; sexuell motivierter, heimlicher Geschlechtswechsel) und eine Performance Künstlerin (Iris; Geschlechtswechsel als Rollenspiel). Die in den Interviews enthaltenen Kernaussagen wurden in Verbindung mit phänomenologischen, ethnosoziologischen und kultursoziologischen Theorien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht diskutiert. Aus den Kernaussagen wurden gegenstandsbegründete Hypothesen (Glaser/Strauss) ausformuliert.

Geschlechtsspezifische Unterschiede auf der Verhaltensebene

Sandra und Reto verfügen beide nicht über ein explizites Konzept, welches die Entstehung von Geschlechtsunterschieden auf der Verhaltensebene thematisiert bzw. legitimiert. Beide scheinen diesen Prozess wenig reflektiert als naturhaft gegeben hinzunehmen, wobei die Konformität gegenüber den Geschlechtsrollenstereotypen bei Reto wesentlich kleiner ist als bei Sandra. Retos Identität ist von der homosexuellen Lebenswelt und (Sub-) Kultur geprägt. Das sexuelle Begehren, also die sogenannte sexuelle Orientierung, ist für ihn dabei konstitutiv für Geschlechtsunterschiede. Den geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen misst er keine wesentliche Bedeutung zu. Sandra hingegen zeigt die für Transsexuelle typische Unsicherheit aufgrund der Irritation, welche sie durch die Unstimmigkeit von anatomischem Geschlecht und dargestelltem Geschlecht hervorruft. Vor ihrer Geschlechtsumwandlung wurde sie oft für einen Transvestiten gehalten und hatte mit deprimierenden Reaktionen von Aussen zu kämpfen. Dies, obwohl sie sich selber als Frau wahrnahm.

Sandra: "Und du weisst ja wie das ist, wenn du auf der Strasse gehst, dann siehst du von hundert Metern schon, oder von noch weiter weg, ob das ein Mann ist oder eine Frau. (...) Es gibt auch Transvestiten, einfach Männer, die Frauenkleidung anziehen. Da siehst du schon von einem Kilometer weit, dass da ein Mann kommt. Irgendwie merkst du, dass etwas nicht stimmt. (...) Du bist in unserer Gesellschaft einfach nicht akzeptiert, wenn jemand merkt, dass du dich umbaust."

Die Stabilität der sozialen Struktur Geschlecht, so Gesa Lindemann, hängt grundlegend vom Verhalten der Beteiligten ab. Deshalb gehen Transsexuelle in einer Interaktionssituation nicht unmittelbar auf, sondern sind in das System von Gleich- und Verschiedenheit verstrickt.[2] Dies lässt sich folgendermassen illustrieren: Sandra, die verlangt, als Frau erlebt zu werden, fordert von Frauen, sie als das gleiche und nicht mehr als das andere, und von Männern, sie als das andere und nicht mehr als das gleiche Geschlecht wahrzunehmen. Für Sandra sind Geschlechtsrollenstereotypen und der anatomische Körper von zentraler Bedeutung für ihre weibliche Identität, welche sie in der alltäglichen Interaktion bestätigt haben möchte. Ihre Anstrengungen, dem gesellschaftlich-normativ erwarteten Verhalten und Aussehen gerecht werden zu können, sind dementsprechend gross. Obwohl sie sich an gesellschaftlichen Rollenerwartungen orientiert, ist ihr gleichzeitig bewusst, dass sie diese - wie andere Frauen auch - nicht vollumfänglich erfüllt.

Bruno, Iris und Jo thematisieren unterschiedliche Geschlechter-Konzepte. Bruno verfügt über ein, durch seine eigene stabile männliche Geschlechtsidentität und dadurch, dass er den Geschlechtswechsel nur in privaten Räumen vollzieht, wenig erschüttertes Konzept über Geschlechterdifferenzen. Er thematisiert Geschlechtsunterschiede im Zusammenhang mit dem sozialen Wandel, in welchem sich gesellschaftliche Strukturen und die jeweiligen Rollenerwartungen verändern. Iris argumentiert mit dem Eingeschlechtermodell. Dieses unterscheidet durch die Inversion: "was die einen innen tragen, tragen die anderen aussen."[3]

Jo verfügt, verglichen mit den anderen Befragten, über ein aussergewöhnlich ausdifferenziertes und tolerantes Geschlechtermodell. Da er davon ausgeht, dass Geschlechtsunterschiede im wesentlichen sozial determiniert sind (Sozialisation), erkennt er deren Austauschbarkeit. Während bei allen interviewten GeschlechtswechslerInnen das Fremdbild mit dem Selbstbild korrespondiert, wird bei ihm eine Diskrepanz zwischen ebendiesen deutlich: Obwohl er in der Bewertung von Mitmenschen ein sehr tolerantes

Geschlechterverständnis besitzt und keine unhinterfragten Zuschreibungen von Eigenschaften zum jeweiligen Ausgangsgeschlecht macht, sind die Geschlechtsrollenerwartungen, welche er an sich selber stellt, besonders streng.

Jo: "Also zum Beispiel, wenn ich mir mich selbst als Frau vorgestellt habe, dann hatte ich das Bild in mir, das typische Bild einer Frau. Nicht zu dick sein, lange Haare, was weiss ich, was gibt es noch...? Von der Persönlichkeit her eher ein bisschen zurückhaltender. Alles solche Sachen. Ich hatte immer das Gefühl, das muss ich erfüllen, das muss ich erfüllen. Obwohl ich überhaupt nicht finde, ich persönlich finde nicht, dass Frauen so sein müssen. Das ist so ein Widerspruch in mir, den ich selbst nicht verstanden habe."

Dieser Widerspruch trifft den Kern des transsexuellen Dilemmas. Jo betont, dass er eigentlich ein tolerantes Geschlechterrollenverständnis hat und nur für sich selber ein enges Frauenbild besitzt. Er verdeutlicht zudem die Unmöglichkeit einer Existenz jenseits der uns bekannten Geschlechterrollen.

Iris' und Brunos Ausführungen bezüglich ihrer Geschlechtsidentität zeigen weitgehende Konformität (und individuelle Zufriedenheit) gegenüber den gesellschaftlich erwarteten Geschlechterrollen. Die Geschlechtsdarstellung im Alltag ist bei ihnen wenig kontrolliert. Der Terminus "kontrolliert" bezeichnet in diesem Zusammenhang die Umsetzung und Akzeptanz von Werten und Normen, welche der "sozialen Kontrolle" unterliegen. Soziale Kontrolle wiederum wird definiert über die "Prozesse und Mechanismen, mit deren Hilfe eine Gesellschaft versucht, ihre Mitglieder zu Verhaltensweisen zu bringen, die im Rahmen dieser Gesellschaft positiv bewertet werden."[4] Der gesellschaftliche und individuelle Erfolg zeichnet sich durch die Verminderung des abweichenden Verhaltens aus, hier beispielsweise durch das Ausagieren der 'korrekten' geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen.

Es wurden folgende Hypothesen zur Verhaltensebene aufgestellt:

1. Hypothese: Die Geschlechtsidentitätsbildung ohne das Vorhandensein von Irritation in bezug auf die Unstimmigkeit von anatomischem und dargestelltem Geschlecht (in der Aussenperspektive) vollzieht sich wenig kontrolliert und gesellschaftlich akzeptiert, da erwartungsgemäss. Die entsprechenden Personen brauchen deshalb auch nicht über ein explizites Geschlechtermodell zu verfügen (wie Iris und Bruno).

2. Hypothese: Personen hingegen, welche in bezug auf ihr dargestelltes Geschlecht in Relation zu ihrem anatomischen Geschlecht vermehrt auf gesellschaftliche Aufmerksamkeit stossen, unabhängig davon, ob sanktioniert oder nicht, vollziehen ihre Geschlechtsidentitätsbildung aufwendiger und kontrollierter (z.B. Jo und Sandra).

In der Fragestellung wurde allen GeschlechtswechslerInnen eine Unstimmigkeit von Darstellung und Anatomie unterstellt. Diese muss mit der Motivation, Häufigkeit und Visibilität des Crossdressings relativiert werden. Die Unterscheidung der interviewten Personen in Transsexuelle und Nicht-Transsexuelle spielt dabei eine wesentliche Rolle. Die Interviewten ohne transsexueller Eigendefinition verspüren in ihrer alltäglichen Lebenswelt keine durch sie hervorgerufene gesellschaftliche Irritation. Sie müssen ihr Geschlecht nicht aufwendig inszenieren, denn es versteht sich von selbst.[5]

Die Thematisierung von Unterschieden im geschlechtsspezifischen Verhalten unterliegt sowohl in der wissenschaftlichen Thematisierung als auch im alltagstheoretischen Diskurs dem Problem, dass – intensivsten Bemühungen diesbezüglich zum Trotz – die Grenze zwischen angeborenem und erworbenem Verhalten nicht exakt gezogen werden kann. Die Untersuchung der Verhaltensebene reicht allerdings, wie bereits erwähnt, für die genauere Erforschung der individuellen Konzepte nicht aus. Die interviewten GeschlechtswechslerInnen sind sich der Relativität von geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen bewusst, sie machen ausserdem für die Beschreibung von Geschlechtsunterschieden anatomische Dispositionen (z.B. die Genitalien, die Stimmlage, den Bartwuchs) und/oder die sexuellen Begehrensrelationen mitverantwortlich.

Geschlechtsunterscheidung anhand der Begehrensrelationen

Alle GeschlechtswechslerInnen zeigen sowohl im sprachlichen Gebrauch von Begriffen als auch in ihrer individuellen Thematisierung und Wahrnehmung von Geschlechtsunterschieden eine Überschneidung bzw. Vermischung von sexueller- und Geschlechtsidentität. Die Begehrensrelation, das heisst, die Eigendefinition als hetero-, homo- oder bisexuell, und damit auch die (in alltäglichen Situationen meist nicht sichtbare) anatomische Disposition, im Sinne von gleich- oder gegengeschlechtlich, hat einen wesentli-

chen Einfluss auf die individuelle Geschlechtsidentität. Interessant ist die Bedeutung, welche bei den Befragten der Bisexualität zukommt: Mit Ausnahme von Reto, welcher eine homosexuelle Identifikation besitzt, geben alle GeschlechtswechslerInnen an, sie seien bisexuell. Für Sandra beschreibt der Begriff der Bisexualität einerseits ihre Form des Begehrens (Beziehung zu beiden Geschlechtern möglich) und andererseits ihre Geschlechtsidentität, welche – ihre Anatomie betreffend (Frau mit Penis) – zwischen den beiden Geschlechtern angesiedelt ist. Auch Bruno und Iris pflegen sexuelle Kontakte zu Männern und Frauen (wobei beide eine heterosexuelle Präferenz angeben). Brunos Bisexualität zeigt sich in seiner praktizierten Sexualität auch insofern, als er gerade dort vorzugsweise die traditionell weibliche Geschlechtsrolle besetzen möchte (z.B. durch das Bedürfnis nach dem Geben von Zärtlichkeit). Zudem fühlt er sich zu anderen Transvestiten, vor allem zu jenen, die gleichzeitig Busen und Penis besitzen, hingezogen. Streng genommen sprengt Bruno den Rahmen der möglichen Begehrensrelationen und müsste aufgrund seiner Neigungen gar als "multisexuell" definiert werden. Im Gegensatz zu Bruno, welcher sich unter anderem zu Transvestiten oder Transsexuellen hingezogen fühlt, kommen für Iris ausschliesslich Personen, welche eine stabile Geschlechtsidentität (keine Unstimmigkeit von Anatomie und Darstellung, wenig kontrollierte Geschlechtsdarstellung, keine inszenierte Androgynie) besitzen, als SexualpartnerInnen in Frage. Jo hingegen praktiziert keine homosexuellen Kontakte, schliesst diese aber nicht partout aus. Jos Beziehungen vor dem Wechsel können, zumindest in der Aussenperspektive (auch wenn er selbst dies nicht so empfand), als lesbisch kodiert werden, während er heute in einer heterosexuellen Partnerschaft lebt. Reto ist also der einzige der befragten GeschlechtswechslerInnen, dessen sexuelles Begehren konsequent an einer binär konstruierten Zweigeschlechtlichkeit orientiert ist. Dies liegt vielleicht teilweise daran, dass seine praktizierte Homosexualität ohnehin bereits in einem stigmatisierten und gesellschaftlich immer noch nicht vollständig tolerierten Bereich anzusiedeln ist.

Die eben referierten Resultate legen folgende Hypothesen nahe:

1. Hypothese: GeschlechtswechslerInnen irritieren durch ihren Wechsel den gesellschaftlich erwarteten Zusammenhang von Anatomie und Geschlechtsdarstellung. Auf der Ebene der von ihnen praktizierten Sexualität wird somit mehr als eine Begehrensrelation möglich.

Wie oben beschrieben, berichten vier der untersuchten Personen über bisexuelle Neigungen und/oder Erfahrungen. Zudem korrespondiert der Begriff der Bisexualität oft auch mit der Motivation für den Geschlechtswechsel, wird also von den Befragten nicht nur als die Möglichkeit, sexuelle Beziehungen zu beiden Geschlechtern zu praktizieren, sondern auch Eigenschaften und/oder Darstellung von beiden zu besitzen (sog. "drittes Geschlecht"). Bei Transsexuellen (z.B. Jo) kann sich die Konstellation homosexuell (vor dem Wechsel), heterosexuell (nach dem Wechsel) und/oder bisexuell (z.B. Sandra als Frau mit Penis) ergeben. Ausserdem fühlt sich Bruno sexuell zu Transsexuellen und Transvestiten hingezogen, was eine exakte Definition der Begehrensrelation verunmöglicht.

2. Hypothese: Der Geschlechtswechsel stellt zwar die Verknüpfung von Anatomie und Darstellung, nicht aber das System der Zweigeschlechtlichkeit überhaupt in Frage. Damit einhergehend wird zwar die an der binär konstruierten Zweigeschlechtlichkeit orientierte Verknüpfung der beiden Begehrensrelationen (sexuelle Identifikation als ausschliesslich hetero- oder homosexuell) in der Praxis unterlaufen. Das soziale System der dualistisch organisierten Begehrensrelationen wird aber nicht grundlegend hinterfragt.

Wie oben bereits angetönt, deutet die Bedeutung, die der Bisexualität zukommt, vorerst auf eine Destabilisierung kultureller Binarismen hin. Marjorie Garber beschreibt dies folgendermassen: "Der kulturelle Effekt des Transvestismus ist die Destabilisierung all solcher Binarismen: nicht nur von 'männlich' und 'weiblich', sondern auch von 'schwul' und 'hetero' und 'körperlichem Geschlecht (sex)' und 'sozialem Geschlecht (gender)'. In diesem Sinne – in diesem radikalen Sinne – ist der Transvestismus 'ein Drittes'".[6] Die Beanspruchung des Konzepts eines "dritten Geschlechts" (als Abweichung von den jeweils ersten beiden Möglichkeiten) für beide Phänomene verweist aber viel eher darauf, dass das binäre System nach wie vor seine Bedeutung beibehält. So wird das vielzitierte "dritte Geschlecht" gleichermassen auf Homosexuelle, Bisexuelle, Transsexuelle, Androgyne, Drag Queens usw. angewandt und nicht weiter ausdifferenziert.

Die Verknüpfung von Anatomie und Darstellung wird von den interviewten Personen durch den praktizierten Geschlechtswechsel zwar dekonstruiert, die Ver-

schiebung findet aber ausschliesslich – und nur dort – zwischen den beiden bekannten Geschlechtsstereotypen statt. Dieses Resultat korrespondiert mit der von Landweer formulierten Kritik an Butlers Theorie. Landweers Hauptthese ist, dass Travestie und Transsexualität die zwei geschlechtlichen Kernkategorien Frau und Mann voraussetzen und bestätigen.[7] Landweer wehrt sich gegen die oft von Feministinnen unterstellte Bedeutung des Geschlechtswechsels als "Subversion der Geschlechterverhältnisse"[8]. Die politische Bewertung dieses Phänomens bleibt auch vor dem Hintergrund der vorliegenden Resultate umstritten: Obwohl die dualistische Organisation der Geschlechter von den interviewten Personen nicht grundlegend in Frage gestellt wird, gibt es doch Hinweise darauf, dass die "Mauern" der Zweigeschlechtlichkeit brüchig und die Rollen austauschbar sind. Trotzdem sind die subversiven Elemente, welche eine radikale Dekonstruktion der traditionellen Geschlechterrollen indizieren würden, noch wenig etabliert. Menschen, die für sich in alltäglichen Situationen ganz selbstverständlich Attribute des anderen Geschlechts beanspruchen, sind nach wie vor fast nicht existent. Helga Kotthoff äussert sich diesbezüglich in ihren Ausführungen zu Goffmans Theorie der Ritualisierungen: "Individuelles Verhalten, wie z.B. Stöckelschuhe am Männerbein, sind erst dann subversiv, wenn sie beanspruchen, in die Institutionen der Männlichkeit integrierbar zu sein, wenn also der Herr Professor sie zum Anzug in der Vorlesung trägt."[9]

3. Hypothese: Wie aufgezeigt, bleibt die binäre gesellschaftliche Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit grundsätzlich erhalten, da deren Folgen und Nebenfolgen nicht hinterfragt und thematisiert werden und, auch von Seiten der untersuchten GeschlechtswechslerInnen, keine ausdrücklichen Wünsche und Bestrebungen zu deren Dekonstruktion bestehen. GeschlechtswechslerInnen finden aber ihre gesellschaftliche Akzeptanz indem immer mehr Platz für sogenannt abweichendes Verhalten und dessen Tolerierung geschaffen wird.

Diese Hypothese korrespondiert in auffälliger Weise mit der von Foucault betriebenen Diskursanalyse der Sexualität als Metaphysik, welche ich an dieser Stelle nur streifen kann. Foucault erkennt in der Sexualität einen gesellschaftlichen Erkenntnisbereich, welcher am individuellen Sexus (geschlechtlicher Körper) festgemacht wird. Er argumentiert in seinem Werk "Der Wille zum Wissen"[10], dass der Sexus nur durch den gesellschaftlichen Diskurs über die Sexualität bedeutsam wird. An diesem Vorgang wird sowohl die Identität als auch die Authentizität festgemacht. Sowohl das binär strukturierte Geschlechtersystem als auch die dualistisch organisierte Möglichkeit von zwei Begehrensrelationen sind unüberwindbar an den Sexus gebunden. Der Diskurs über Sexualität ermöglicht damit die grundlegende Überwindung dieser Strukturen im Sinne einer Dekonstruktion nicht. Neue Phänomene aber, wie beispielsweise verschiedene Formen des Geschlechtswechsels und der Sado-Masochismus werden erkannt, diskutiert und zunehmend akzeptiert. Abweichendes Verhalten wird auf diese Weise zwar toleranter erfasst, wie bei der Homosexualität bereits geschehen, der Bezug zum normativen System, der Zweigeschlechtlichkeit und der Zweibegehrensrelationen aber bleibt erhalten.

[1] Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main 1991, S. 202.

[2] Gesa Lindeman, Wider die Verdrängung des Leibes aus der Geschlechterkonstruktion, in: Feministische Studien 2 (1993), S. 51.

[3] Hilge Landweer, Generativität und Geschlecht. Ein blinder Fleck in der sex/gender Debatte, in: Wobbe, Theresa und Gesa Lindemann (Hg.), Zur theoretischen und institutionellen Rede von Geschlecht, Frankfurt a.M. 1994, S. 155.

[4] Fuchs et al, Lexikon zur Soziologie, Opladen 1988, S. 425.

[5] vgl. dazu auch Gesa Lindeman, Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl, Frankfurt a.M. 1993. S. 12.

[6] Marjorie Garber, Verhüllte Interessen. Transvestitismus und kulturelle Angst, Frankfurt a.M. 1993, S. 191-192.

[7] Hilge Landweer, Jenseits des Geschlechts? Zum Phänomen der theoretischen und politischen Fehleinschätzung von Travestie und Transsexualität, in: Institut für Sozialforschung Frankfurt (Hg.), Geschlechterverhältnisse und Politik, Frankfurt a.M. 1994, vgl S. 140.

[8] ebd.

[9] in: Erving Goffman (Hg.), Interaktion und Geschlecht, Frankfurt a.M. 1994, S. 174.

[10] Michel Foucault, Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt a.M. 1995 (frz. 1976).

Tina Hofmann

Die Autorin hat ihre Lizentiatsarbeit zum Thema "Die Konstruktion von Geschlechtsidentität bei GeschlechtswechslerInnen" am Soziologischen Institut der Universität Zürich verfasst.